

ANHANG

DER KAMPF UM STEINS ENTLASSUNG

NOVEMBER/DEZEMBER 1808

Gedicht Süverns auf Stein Königsberg, Ende Oktober 1808
Abdruck in der „Königsberger Zeitung“ vom 27. Oktober 1808

A n d e n , d e m e s g i l t .

Fest, Edler steh! ein Fels, an dem in grausen Wettern
Des Sturmes Grimm vertobt, der Wogen Drang sich bricht.
Empörtes Element umschlag' ihn rings — zerschmettern,
Verrücken mag es ihn, den Ur-Granit-Stein, nicht!

Bleib unser Hort! Geführt von Dir, mit Dir verbündet,
Hofft noch der Biedermann, hegt unverzagten Muth!
Und unerschüttert steht, unwandelbar gegründet
Der Bau, der fest auf Dir, dem starken Grundstein ruht!

Wer Dich besitzt ist reich, ist sicher in Gefahren
Ein Schatz von Geist und Kraft, vereint in Dir, ist sein.
O mög er sorgsam Dich, dem Volk zum Heil, bewahren,
Dich, seines Diadems kostbarsten Edelstein.

Eingabe von Einwohnern und städtischen Vertretern Königsbergs,
Braunsbergs und Kreuzbergs Königsberg, 29. Oktober 1808
Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Friedr. Wilh. III. B VII a 7 C

Bitte um Beibehaltung Steins.

Der von dem Kriege niedergebeugte Unterthan hob sein Auge zu neuem Muthe empor, als Ew. Königliche Majestät den Staats Minister Freiherrn vom Stein in das Ministerium beriefen. Ew. Königlichen Majestät Wahl war die Wahl des ganzen Volkes. Seine Einsichten, seine Energie für alles Gute und Grosse haben ihm diese Stimmen zugeführt. Er hat bisher die an seinen Ruf gemachten Ansprüche befriedigt, soweit es das Vermögen des Staates und die Umstände gestatteten, und mit Freude haben wir es bemerkt, dass die allerhöchste Zufriedenheit und Gnade Ew. Königlichen Majestät seinen Anstrengungen, das Unglück des Staats zu ändern und neues Leben ihm zu schaffen, gefolgt sind. Diese schönen Aussichten in die Zukunft, die frohe Stimmung, welche diese geben, sollten wir verlieren? Und doch wollen es Gerüchte, welche

das Publikum betäuben. Mit beklemmten Herzen sagt es einer dem andern: der Staats Minister vom Stein werde seine Entlassung erhalten. Wir unterwerfen uns dem allerhöchsten Willen unseres Königes. Ueberall hat sich Ew. Majestät Wille für unser Glück, für unsere Wohlfahrt rein und schön ausgesprochen, und überall auch wohlthätig geäußert . . . Unserm Gehorsam gebietet daher nicht knechtische Furcht, sondern das edlere Motiv des Vertrauens.

Bitten darf aber der Preussische Unterthan seinen guten König, dieses grosse Vorrecht gab ihm dessen Vaterliebe.

Mit Milde bescheidet ihn sein Monarch, wenn er ihm die Bitte nicht gewähren kann. Sollten wir daher verstummen, wenn der Kummer eine Bitte an unsern edlen König in unserm Herzen nährt? Dieses wäre Mißtrauen, das sich mit der reinen Unterthanenliebe nicht verträgt. Mit dem Muthe der aufrichtigsten Gesinnungen sprechen wir es daher aus: Wir bitten Ew. Königliche Majestät allerunterthänigst:

Ihnen und dem Staate den Staats Minister Freiherrn vom Stein im Ministerio zu erhalten.

Dieses ist die Stimme des Volkes, so wie sie es war, als Ew. Königliche Majestät ihn in das Ministerium riefen.

Eingabe einiger ostpreussischer Adliger Königsberg, 1. November 1808

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Friedr. Wilh. III. B VII a 7 C

Protest gegen die von Graf Dohna-Wundlaken in Umlauf gesetzte Petition zu Gunsten Steins, die als Verleitung des Volkes zu unerlaubten Eingriffen in die Regierungsrechte des Königs bezeichnet wird. Verweis auf das Beispiel der französischen Revolution.

Der Krieges Rath Graf Dohna-Wundlaken hat, ohne dazu auf irgend eine Weise berufen zu seyn, unter den Adelichen und Kölmischen Gutsbesitzern der Kreise ein Circular und eine Petition zur Unterschrift herumgehen lassen, deren Zweck ist, Ew. Königliche Majestät allerunterthänigst zu bitten, den Staats Minister vom Stein in Diensten zu behalten. Wir glauben, unsre Pflicht, treuen Unterthanen gemäss, zu erfüllen, indem wir Ew. Königlichen Majestät von dem Schritt des Krieges Raths Grafen Dohna-Wundlaken allerunterthänigst Anzeige machen und zugleich Allerhöchstdieselben allerunterthänigst bitten, allergnädigst zu befehlen, dass weder der Verfasser jener Schrift noch andre unberufene Briefsteller sich für befugt halten, über Gegenstände, welche die Staats Verwaltung betreffen, Circulare ergehen zu lassen und Unterschriften zu sammeln. Unsere Gründe zu diesem allerunterthänigsten Vorstellen sind: 1) Für den gegenwärtigen Fall dürfte das Circular des Krieges Raths Grafen Dohna-Wundlaken bey der nicht hinlänglich unterrichteten Menge den Wahn verbreiten, dass Ew. Kgl. Majestät mit dem Staats Minister vom Stein unzufrieden sind, wie auch, dass es ihr zukommt, sich auf die erste Aufforderung irgend eines Menschen in die Wahl der ersten Staats Beamten zu mischen.

2) Dürfte es den Nachtheil haben, dass künftig mehrere sich durch dieses Beyspiel berechtigt glauben, bey Gelegenheiten, welche die Privilegien der Krone noch näher betreffen, auch Petitiones circuliren zu lassen und Unterschriften zu sammeln.

Die Besorgniss, dass dergleichen Schritte das Volk an ähnliche Schritte erinnern möchte, die in unseren Tagen dem Umsturz eines grossen Reichs vorhergingen, und es veranlassen dürften, zu glauben, dass man ähnliche Folgen dadurch herbey führen wolle, leitet uns bey unsrem allerunterthänigsten Vorstellen, weil wir es weder für den Monarchen, noch für den gutgesinnten Staatsbürger für gleichgültig halten, dass es jedem erlaubt sey, den Geist des Volkes in jedem beliebigen Sinn zu bearbeiten und der Menge die Ideen eines Einzelnen auf diese Weise aufzudrängen.

Gedicht Süverns auf Stein Königsberg, Anfang November 1808

Abdruck in der „Königsberger Zeitung“ vom 3. November 1808

V o l k s l i e d.

Wie glücklich, König, ist ein Volk,
 Wo den gerechten Thron
 Mit weisem Rath ein Freund beschützt,
 Der sich nicht, nein, dem Lande nützt,
 Und feige Schranzen floh'n!

Den besten König gabst Du uns,
 So flehten lange wir,
 Nun gib ihm auch den rechten Mann,
 Der ihm das Beste rathen kann,
 Das Beste, Gott, vor Dir!

Und schienst Du gleich auf uns erzürnt,
 Du hast ihn doch verlieh'n,
 Und mit ihm kam in unsre Brust,
 Für Heer und Herrscher neue Lust
 Und Muth und Stolz auf ihn.

Schon sanken viel der Fesseln ja,
 Von starker Hand gesprengt,
 Womit so Macht als Trug und Wahn,
 Die nicht aufs Heil des Ganzen sah'n,
 Selbstsüchtig uns gezwängt.

Doch mehr noch hegt ein tiefer Sinn,
 Und vieles wird noch neu,
 Auf, dass ein schöner Glück uns blüh',
 Und jeder dem Gedanken glüh',
 Dass er ein Preusse sey.

Zu siegen so wie Friederich,
Ist, freilich, auch kein Spott;
Des Volkes Bürden abzuthun,
Lässt sänfter doch den Fürsten ruh'n.
Und macht ihn gross vor Gott.

Den guten König lass uns, Herr,
Und ihn, den wackern Freund,
Der angethan mit Geist und Kraft,
Da, wo er wirkt und wo er schafft,
Das Wohl des Volkes meint!

Immediat-Schreiben Naglers

Königsberg, 8. November 1808

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Friedr. Willh. III. B VII a 7 C

Die Auseinandersetzungen in der Oeffentlichkeit über die Entlassung Steins. Niedrige Angriffe und Verdächtigungen gegen Stein und seine Freunde. Deren angebliche Bearbeitung des „sog. Volkes“ zu Gunsten Steins. Schlägt vor, allen weiteren Umtrieben und Unklarheiten durch sofortige Einberufung Dohnas und Altensteins zur Uebernahme ihrer Ministerien ein Ende zu machen.

Huld und Nachsicht wird meine ehrfurchtsvolle Freimütigkeit auch diesmal nicht für zudringliche Denunciation, noch unberufene Warnung, sondern für Pflichtgefühl eines treuen Dieners halten.

Poeten und Leichenredner, wenn sie anders das Bild der Sonne gekrönten Häuptern vorbehalten, vergleichen das Dienstende der Minister mit dem Verlöschen der Gestirne, und jeder rechtliche Mann muss seufzen, wenn ein verdienter und kenntnisreicher Minister sich in die Gefahr begiebt, wie ein Kunstfeuer oder gar wie ein Licht zu endigen. Auch dieses Loos bereiten dem Herrn Minister vom Stein seine taktlosen Freunde, die durch ihn mehr würgen, als er durch sie. Ein einziger Querschritt führt aus der Sternenbahn und hat eine Reihe ähnlicher Schritte zur Folge.

Seit 10 Tagen beobachte ich schweigend, wie diese Freunde des Herrn vom Stein auf das sogenannte Volk und auf Ew. Königlichen Majestät höchste Person zu würgen suchen. Ueberall in der Stadt spricht man laut und ohne Rückhalt von Cabalen und Intriguen der Herrn und Frauen von Voss und von Goltz, deren Opfer der Minister vom Stein sey. — Was in Berlin geschieht, weiss ich nicht. Dass der Herr Graf Goltz ein rechtlicher Mann sey, habe ich laut behauptet, und wenn ich etwa der Theilnahme der Cabale beschuldiget werde, so will ich — solange ich die Beschuldiger nicht erfahre, diesen Trost, wenn es einer seyn kann, nicht vereiteln. In Verlegenheiten sucht der Mensch gern die Ursachen ausser seinem Kreise. Selbstanklage ist schwerer und grösser als Selbstlob. Existirt eine Cabale, so wäre es für einen Mann von so hohem Berufe nach meiner Meinung angemessener, als ein Opfer — nicht etlicher Herrn und Damen — sondern der politischen Verhältnisse das Mitleid der hiesigen Nation rege zu machen.

Mich schmerzt dieser Fehlgriff eines Mannes, der wenn auch nicht viele grosse Eigenschaften, doch viele grosse Momente mir gezeigt hat. Als dieser rechtliche Mann dem Herrn von Altenstein vertraute, dass er ihn zum Minister vorgeschlagen habe, während er einen andern vorschlug, bedauerte ich lediglich den Herrn vom Stein. Dass er in Eile noch Organisationen durchsetzen, seinen Nachfolgern Lehren und Lehrer geben und Verordnungen dem längst darauf gespannten Volke erscheinen lassen will, ist verzeihlich, indem er nicht so thatenlos abgehen will, als boshafte öffentliche Blätter ihn schildern. Da er sich nicht in seine Stelle fand — und sich nicht aus solcher finden konnte — jetzt weniger leicht als in der Nothzeit von 1806 scheidet, wo er nicht in Verlegenheit war — so müsste jeder, der ihm gut ist, trauern.

Alles dieses ist aber unwichtiger und verzeihlicher, als dass er alles anwendet, um die Lage seiner Nachfolger, die ihn treu unterstützten, schwierig zu machen, nachdem ihm selbst die seinige von allen Seiten — leider vergebens — so leicht gemacht worden war.

Zu diesen Bemühungen gehört der Vorschlag, bisherige Minister zu Staatsrathen umzutaufen, die den neuen Chefs imponiren — amtlich vorgehen, sich vorschreiben, auch wohl leicht Stützpunkte neuer Partheien werden könnten.

Sowohl die Vorschläge, womit die Herren v. Schön durch Herrn vom Stein und dieser durch Herrn von Scharnhorst Ew. Koenigl. Majestaet Neigung und Urtheil — ich wage mit treuer Ehrfurcht den Ausdruck — zu bestechen suchen, um neue Partheien zu befestigen und den neuen Chefs ihr schweres Amt schwerer zu machen, als die Plane, die der Herr Minister vom Stein gleichsam zu Bedingungen seines Abgangs macht, wird Ew. Koeniglichen Majestaet höchste Weisheit entweder sanktioniren, wenn sie der edle reine letzte Wille oder Wunsch eines mit Wehmuth, Dankbarkeit und Liebe scheidenden Ministers sind, oder verwerfen, wenn sie etwa sichtbar aus trüber Quelle eines erbitterten, eigenwilligen und mit sich selbst in Widerspruch geratenen Geistes hervorsprudeln, oder eine üble Tendenz verraten sollten.

Mit Ehrfurcht erwartet jeder treue Diener und Unterthan den Ausspruch des reinsten und weisesten Willens Ew. Koeniglichen Majestaet.

Offene Anzeige wird aber zur Pflicht, wo das Bearbeiten des sogenannten Volkes zu offen wird. Niemand kennt des Herrn vom Stein Nachfolger, da alle, die sie wissen, nicht untreu oder vorlaut sie früher nennen, als Ew. Koenigliche Majestaet es wollen oder thun.

Heute erscheint die Städteordnung — nach strenger Geheimhaltung — mit Bedauern, dass mit dem Minister der in jener herrschende Geist wieder einem schlimmeren weichen müsse, in dem Publicum durch die Zeitung und in dieser zum Frontispice die sehr kurze Anzeige: der Herr Minister vom Stein hat auf sein Ansuchen seine Entlassung erhalten. Der Effect auf die s. g. Nation ist berechnet. Das Publicum ist in Mitleid

über die Cabale gesetzt und in die Ungewissheit und wahre Besorgniss über den oder die unbekanntten Nachfolger. Vorläufig wird Herr von Voss genannt. Das s. g. Volk wird abermahls dahin bearbeitet, sich als gleichsam verwaist oder als Herde ohne Hirten zu betrachten, und das ängstliche Summen auf der heutigen Börse, wo einige Wölfe in Schafskleidern nicht fehlen werden, ist voraus zu hören und resolvirt sich vielleicht wieder in Poesie und Petition.

Die Stockung in den Geschäften ist sicht- und fühlbar. Herr vom Stein beschränkt sich darauf, die Sachen an Räthe zu vertheilen oder abzugeben, die abermals das Bild der Schafe ohne Hirten liefern. Graf Dohna ist vermuthlich noch nicht berufen, und die Fremden und Einheimischen wenden sich von Pontius zum Pilatus.

Ich halte für sehr räthlich und dringend, dass Ew. Koenigliche Majestaet den Grafen Dohna schleunig einzuberufen und dem Freiherrn von Altenstein zu befehlen geruhen, dass er sofort das Ministerium übernehme und dem ersteren nach seiner Ankunft sein Pensum abgebe. Uebrigens würde es gut sein, dass bey Hofe und im Publicum die neuen Minister genannt werden. Ob ich letzteres im Publicum auf anständige Art veranlassen soll? Darüber erwarte ich Ew. Majestaet allergnädigsten Befehl.

Artikel der „Vossischen Zeitung“
„Vossische Zeitung“ 1808. Nr. 134

Berlin, 8. November 1808

Hämischer Kommentar zu dem Gedicht Süverns vom 27. Oktober 1808.

Unsern Lesern theilen wir ein in die Königsberger Zeitung den 27sten Oktober eingerücktes Wortspiel mit; dass wohl nichts schädlicheres sey, als ein solcher Spass, wird die Person, welche der Gegenstand dessen ist, zuverlässig behaupten. Dieses seltene Stück stellen wir unsern Lesern dar, bevor wir uns einige Betrachtungen darüber erlauben. *Folgt das Gedicht.*

Man wird beim Durchlesen dieser Strophen zu dem Wunsch geleitet, das geheimnissvolle der Ausdrücke Granitstein, Grundstein, Edelstein, welche das Sinnreiche dieser räthselhaften Strophen ausmachen, zu ergründen. Wäre vielleicht nicht der Name des angebeteten Abgotts zauberisch darin eingeflochten?

Es ist das erbärmliche Machwerk eines unsinnig aufgeblähten Kopfes, denen nicht unähnlich, welche unserm Regenten und unserm Staat ein so grosses Uebel zugezogen haben.

Lasst uns einen Augenblick die vergangene Zeit betrachten. Waren es nicht solche Köpfe, welche die richtigst denkenden Menschen und die Regierung von der Politik des Grossen Friedrichs ableiteten? Sind die Lehren, die uns solche Prahlereien zugezogen haben, schon vergessen? und die Erinnerung an diese Warnungen schon vertilgt? Tief sind die Wunden des Staats, doch sind sie nicht unheilbar. Nur weise Gesinnungen

und Fürsorge für das Wohl des Staats können sie heilen. Die Raserei, die uns schon so viel geschadet hat, wird hier keinen Nutzen stiften. Es giebt ehrlich denkende Schwärmer, es giebt aber auch Treulose; beide sind gefährlich, wenn man sie nicht einzuhalten weiss. Die Schwärmer müssen Abgötter haben, denen sie Weihrauch streuen und die sie endlich in das Verderben stürzen. Es steckt viel Wahn in diesen prunkvollen Titeln (starker Grundstein, des Diadems kostbarster Edelstein), wenn sie solchen Männern gegeben werden, die sich durch glänzende Thaten und dem Vaterlande nützliche Dienste noch nicht ausgezeichnet haben. Diese Titel dem Manne zu geben, der durch das Wortspiel ausgedrückt wird, ist ein wahres Blendwerk.

Ist denn der Brief vom 15. August, welcher ganz Europa unter die Augen gelegt wurde, schon vergessen? Der Verfasser dieses Briefes kann bloss dadurch gerechtfertigt werden, dass man voraussetzt, er hätte ihn in einer der bösen Viertelstunden geschrieben, denen, bei übler Laune ein jeder Mensch ausgesetzt ist, und wo man Gedanken niederschreibt, welche einen Augenblick hernach in Vergessenheit gerathen. Diejenigen, welche diesen Brief auf die Art ausdeuten, leisten dem Verfasser einen nützlichern Dienst als die Königsberger Muse.

Wir haben etwas von falschen Schwärmern erwähnt; unglücklicher Weise giebt es deren sehr viel, selbst unter den Gelehrten.

So sehr man aufgeklärte Männer schätzen muss, welche ihr Talent dem Unterricht ihrer Mitbürger widmen, so sehr sind die zu verachten, deren Feder kleine Leidenschaften und Hass verbreiten. So sehr als Wieland, Goethe, Müller zu verehren sind, so sehr müssen wir einen Gentz, einen Kotzebue und andere Männer von dem Schlage verachten, deren jede Zeile mit Pf. Sterling bezahlt wird.

Da waren nun viele Betrachtungen über mittelmässige Strophen! Unsere Leser werden uns diese Betrachtungen des Beweggrundes wegen verzeihen; ein wahrer Eifer für den Prinzen und für den Staat hat sie uns eingeflösst.

Artikel der „Vossischen Zeitung“

Berlin, 15. November 1808

„Vossische Zeitung“ 1808. Nr. 137. Aus dem Berliner Telegraphen übernommen.

Hämischer Kommentar zu dem Gedicht Süverns vom 3. November 1808.

Es sind uns so eben neue Verse von der Muse zugekommen, wovon wir bereits das erste Produkt in unserm Blatte vom 8ten dieses Monats mitgetheilt haben. Wir überlassen es unsern Lesern, über das literarische Verdienst derselben zu urtheilen. Die wenigen Reflexionen, die wir uns hier darüber erlauben wollen, werden von dem nehmlichen Geist ausgehen, der unsern vorhergegangenen Artikel diktirt hat. Wir liefern hier zuerst den buchstäblichen Text dieses Stücks —. *Folgt das Gedicht.*

Hat es nicht den Anschein, dass dieses Lied einzig zur Ehre des Individuums gemacht worden ist, den man durch die grösste der Unschicklich-

keiten unaufhörlich dem König auf den Hals zu schieben wagen darf? Wir bedienen uns des Worts Unschicklichkeit, weil in der That eine solche Vergesellschaftung selbst dann noch übel angebracht und respectwidrig wäre, wenn selbst das Individuum, wovon hier die Rede ist, in der Leitung des Staats gleich einem andern Richelieu die glänzendsten Ansprüche auf die öffentliche Achtung erworben hätte. Die Ehrerbietung, die man gekrönten Häuptern schuldig ist, gebietet, dass der Mann, welcher aufgerufen wird, ihnen zu dienen, und wär er auch von der Beschaffenheit desjenigen, den wir so eben genannt haben, sich selbst vergessen muss, um sich bloss mit dem Ruhm seines Herrn und mit der Wohlfahrt seines Vaterlandes zu beschäftigen, und über alles muss er sich sehr hüten, es glauben zu machen, dass er der kostbare Stein, der Grundstein des Staats sey. Sicherlich, es kann wohl nicht hier der Fall sein, wo eine so stolze Anmaasung stattfinden könnte.

Was bedeutet die übelgesinnte Anspielung auf feige Hofschranzen, die die Flucht ergriffen hätten? Es liegt nach unsrer Ansicht in diesen Insinuationen ein demagogischer Anstrich, der noch mit etwas Treulosigkeit verstärkt wird. Wollte man etwa eine Partei gegen die andre, die verschiedenen Klassen der Nation aufregen, das Volk gegen den Adel und die Armee aufreitzen? Welch ein seltsames Mittel, die noch so tiefen Wunden des Vaterlandes zu heilen! Auf welchem Schlachtfelde hat denn der unbescheidne Dichter gedient, dessen Ausdrücke zu solchen Dolmetschungen Raum geben? Wie auch das Glück des Kriegs gewesen sein mag, das Blut, welches die Preuss. Armee in den Gefechten vergossen hat, muss für dieselbe Ehrerbietung und Achtung gebieten. Ueberwunden zu sein, ist keine Schande, wenn man das Terrain edlen Gegnern streitig gemacht hat. Die Preussen sind nicht entehrt, weil sie den Franzosen gewichen sind, die von Napoleon dem Grossen geleitet werden; die Franzosen waren es eben so wenig, weil sie von unserm Grossen Friedrich geschlagen wurden. Nicht dadurch, dass man die Gemüther gegen die Armee erbittert, kann man ihr ihre Stärke und Achtung wiedergeben, nicht durch Schmähungen gegen den Adel dienet man seinem Fürsten und seinem Vaterlande. Ideen von dieser Gattung verbreiten, ein eingebildetes System der Nivellirung oder vielmehr der Anarchie in Aufnahme bringen, heisst dem Staate eine unzuberechnende Folge von Unordnungen und Unglücksfällen bereiten. Wir wollen uns nicht damit befassen, einige sehr obscure metaphysische Phrasen zu erklären, welche der Verfasser mit eitlen Prunk aufrollt. Es ist in dieser Mischung von übelklingenden Dingen nichts Gutes, ausgenommen die Wünsche für das Glück unseres Souverains: wir vereinigen uns mit denselben mit Herz und Seele, aber wir thun noch einen Wunsch mehr, indem wir den Himmel bitten, unsern guten König zu bewahren, dass er der Sprache solcher Rathgeber weder sein Ohr leihen, noch sein Herz öffnen werde.

Immediat-Schreiben von Voss

Berlin, 15. November 1808

St. A. Abschrift mit Randbemerkungen Steins

Beschwerden Darus gegen Preussen wegen eines Zwischenfalls in Danzig und Memel. Belastung der preussischen Politik durch Stein und die Patrioten. Der angebliche Giftanschlag der Frau von Voss auf das Leben Napoleons. Verbindung reaktionärer Gesinnung und aussenpolitischer Schwäche: Denunziation des Tugendbunds, der Fall Schmalz, Rat zu unbedingter Nachgiebigkeit gegen Frankreich und zur Unterdrückung aller Reform- und Freiheitsbestrebungen im Innern.

Le Chambellan d'Aubier, reparti ce matin pour Königsberg, et que j'ai, à son instance, muni d'une lettre pour Votre Majesté, aura eu l'honneur de La prévenir déjà en général sur l'objet de ce très humble rapport, peut-être même d'ajouter aux faits que je suis appelé à y exposer divers détails que ses entretiens confidentiels avec les autorités françaises peuvent lui avoir fourni et qu'il a cru avoir des raisons de me laisser ignorer.

Quoiqu'il en soit, je dois m'en tenir aux notions que j'ai acquises par moi-même et remplir sans différer le devoir d'en rendre à Votre Majesté un compte fidel.

Ce fut hier que l'Intendant Général Daru vint me trouver pour me porter des plaintes amères sur le traitement que doit avoir éprouvé dans le port de Memel, le 31 du mois dernier, une chaloupe de Danzig armée, en course sous pavillon français. A l'arrivée de ce bâtiment on a, disait-il, battu la générale et ameuté le peuple au son du tocsin. La garnison a pris les armes, quatre pièces de canon ont été braquées contre la chaloupe qui a été pillée et son équipage insulté et maltraité¹⁾. Je n'ai pas besoin d'ajouter que le Sr. Daru termina son récit par la demande d'une satisfaction éclatante de l'outrage fait en cette occasion au pavillon de Sa Majesté l'Empereur et Roi. Privé jusqu'ici de toute nouvelle officielle sur cet incroyable événement, je dus me borner tant à en renvoyer en doute du moins les circonstances les plus aggravantes, tant à les attribuer à quelque fâcheuse méprise. Toutefois, je donnai au Sr. Daru l'assurance positive que Votre Majesté s'empresserait de prescrire sans délai . . . les recherches les plus sévères.

Mon entretien avec cet Intendant Général ne se borna là. Car l'affaire du bâtiment maltraité à Memel ne fut en quelque sorte que le texte dont il partit pour développer d'autres sujets de griefs contre le gouvernement prussien. La gestion prolongée du Ministre d'État Baron de Stein en était sans doute le principal, mais, selon lui, Votre Majesté

¹⁾ Anm. Steins: „Das waren reine Lügen, der Marschall Soult und einige Danziger hatten einen Caper unter einem Französischen Capitän ausgerüstet, der die Gewalthätigkeit beging, von der Rhede von Pillau 7 Schiffe hinwegzunehmen, deren Papiere daselbst untersucht wurden. Darauf in Memel in die Dange einliefen und hier ein Schiff, das sich für einen Amerikaner ausgab, einnehmen wollten. Es entstand ein Volksauflauf, die Leute des Capers wurden vom erbitterten Volk ergriffen und mussten ihm durch die herbeyeilende Wache entrissen werden. Der Caper wurde aus Memel gewiesen, ohne weiter für seine Gewalthätigkeit bestraft zu werden.“

se trouvait entourée outre ce ministre d'un nombre considérable d'autres personnes toutes plus ou moins influentes dans les affaires et qui toutes se distinguaient par une animosité invétérée contre la France et par des dispositions absolument incompatibles avec le système politique que Vous aviez solennellement déclaré, Sire, vouloir embrasser désormais. Le Sr. Daru eut la franchise d'ajouter qu'il ne prétendait pas disconvenir que nous n'avions guere sujet d'aimer la France, que lui, en son particulier, eût désiré que nous eussions été ménagé d'avantage, que, cependant, l'on venait de convenir réciproquement de passer l'éponge sur ce qui était arrivé, et que dans tous les cas, en admettant même qu'il ne fût pas en notre pouvoir de nous défendre d'un sentiment de rancune, il restait toujours inconcevable que les personnes dont il me parlait n'eussent pas seulement le bon esprit d'attendre du moins l'évacuation consommée du pays pour se laisser aller sans réserve à leurs passions.

Il n'en faut pas d'avantage pour prouver l'étrange exaltation de leurs têtes, continua-t-il, et si le Roi, dont l'amour que lui porte son peuple fait plus bel éloge et aux qualités personnelles duquel nous rendons pleine et entière justice, ne parvient point à faire cesser enfin, de sa seule autorité, cet état des choses, il ne savait finir que par une guerre, et l'extinction de l'une des deux puissances, de la France ou de la Prusse, doit en être la suite nécessaire et immédiate. En vain, je relevais l'exemple du Conseiller privé Roux¹⁾ pour prouver au Mr. Daru l'empressement avec lequel Votre Majesté cherche à ôter à la France tout sujet de plainte ou d'ombrage; en vain, je me réclamais des fréquentes occasions qu'il a eu de se convaincre par lui-même des intentions droites et loyales du Comte de Goltz. A l'exemple du Sr. Roux, il m'opposa ceux du Baron de Stein, du Sr. Sack et d'une foule d'autres, ajouta-t-il, dont il me serait aisé de vous faire une longue énumération si je ne la jugeais superflue.

L'extrême chaleur avec laquelle le Sr. Daru revint sans cesse pendant une conversation de deux heures à articuler ces plaintes générales sans les appuyer sur d'autres faits que ceux qu'il venait d'énoncer, me fit supçonner quelque réticence de sa part sur des événements que j'ignorais. Malheureusement, je ne me trompais pas. Je dois à la loyauté et à la confiance dont le Général de St. Hilaire continue à me donner les preuves les plus convaincantes, l'avis secret de l'interception d'une lettre dont il me coûte d'autant plus de Vous rapporter, Sire, le scandaleux contenu, qu'on la dit être d'une personne à laquelle je suis attaché par les liens du sang et qui a l'honneur d'être de la société journalière de Votre Majesté, en un mot, de la Comtesse de Voss, Grande-Maitresse de Sa Majesté la Reine. Cette lettre que j'aime encore à croire lui avoir été

1) Vgl. oben S. 435.

attribuée sans fondements est d'érêchef adressée au Prince de Wittgenstein, et il [y] est dit entr'autres, témoin la copie que j'en jouis ici en telle que sur ma pressante demande le Général de St. Hilaire a bien voulu me la communiquer,

„que les peuples du nord manquant de l'énergie qui viennent de déployer ceux du midi, il ne restait pour eux d'autre espoir que celui de voir leur délivrance effectuée par la préparation de quelque fabricant de chocolat de santé.“

Il semble presque suffire de la signification atroce de cette phrase pour écarter de la Comtesse de Voss le soupçon d'en être l'auteur. Mais quel qu'il soit, j'ose penser que s'il est decouvert, Votre Majesté se doit à Elle-même et à l'État de ne point le laisser échapper à la vindicte publique.

C'est avec un sentiment pénible que, justement allarmé déjà des dangers dont ce nouvel incident nous menace, je me vois encore obligé, Sire, de fixer Votre attention sur d'autres perils. Mais je n'ose taire à Votre Majesté que j'ai été averti, il y a déjà quelque temps, de l'existence d'une société revolutionnaire dans les États prussiens dont le but serait de donner à la Prusse une forme de gouvernement calquée sur les principes philanthropiques de la première assemblée nationale de France¹⁾.

Les doutes qui me restaient à cet égard ont été changés en certitude par une confidence que le Général de St. Hilaire vient de me faire et d'après laquelle les autorités françaises, informés également de l'existence de cette société et de la haine qu'elle a vouée au gouvernement français actuel, mettent tout en oeuvre pour en pénétrer le mystère et faire éventer les projets

Le redacteur de la feuille ci-incluse du Télégraphe, en relevant l'incongruité du second poème publié dans la gazette de Königsberg en l'honneur du Baron de Stein, a laissé tomber quelques réflexions²⁾ qui paraissent dirigées contre les maximes politiques de cette même association. On la dit originairement fondée par des gens de lettres et des employés avils, et le Général de St. Hilaire m'assure que dans une réunion récente de personnes qui sont censées y appartenir ici, on s'est ouvertement vanté que dans l'espace de moins de deux mois la Prusse aurait un roi constitutionnel.

Il faudrait avoir oublié l'histoire de nos jours pour ne pas être saisi d'effroi en songeant aux suites funestes que les sourdes menées d'une association pareille peuvent avoir pour la tranquillité de l'État. L'impulsion, une fois donnée à l'opinion générale, l'expérience nous a montré que son torrent parvient à briser enfin tous les obstacles et entraîne loin de leurs propres mesures les hommes mêmes les plus modérés, les plus circonspects et les plus consommés dans la politique. Dans les cir-

¹⁾ Anm. Steins: „Das soll der sogenannte Tugend Verein seyn.“

²⁾ Anm. Steins: „Der getaufte Jude Lange, der Verfasser der Schmähchriften gegen die Königin — es ist ein respectabler Zeuge.“

constances où se trouve aujourd'hui la monarchie prussienne, non seulement ce danger là est doublement grand, mais il en résulte un nouveau pour elle des prétextes spécieux que l'existence constatée d'une faction intérieure, ennemie de la France, offrirait à celle-ci de reprendre contre nous des projets auxquels peut-être elle n'a renoncé qu'à regret. Ce ne furent pas d'autres motifs qui décidèrent du partage final de la Pologne.

L'activité avec laquelle les autorités françaises cherchent à dévoiler le secret de la société en question prouve assez l'importance qu'elles y attachent. Il paraît probable que c'est dans l'espoir de faire quelque découverte qui s'y rapporte que le chariot de poste venant de Hambourg a été arrêté, il y a quelque jours à Boetzow et que l'on en a fouillé le conducteur et tous les passagers¹⁾. Je ne sais si l'arrestation du Conseiller privé Schmalz de Halle s'y rapporterait également, mais voici ce que j'ai pu apprendre jusqu'ici des causes de cet événement. Le Sr. Schmalz a composé un appel au peuple prussien qui devait être rendu public immédiatement après l'évacuation et servir à éclairer la nation sur l'esprit des nouvelles ordonnances que Votre Majesté a fait émaner. Cet appel commençant par la phrase :

„Enfin nous voilà délivrés de ces Français dont l'entretien nous a coûté un demi-million par semaine. Il est vrai qu'il en restent encore parmi nous pour continuer à nous observer, mais . . .“ est rempli, dit-on, de plusieurs autres tirades assez fortes contre la France²⁾. Cette circonstance n'a pas empêché le Sr. Schmalz de soumettre son écrit à la censure. Le prédicateur Hauchecorne, constitué censeur par les autorités françaises, lui a refusé son imprimatur, et il semble être survenu à cette occasion entre l'auteur et lui un différend qui a déterminé Hauchecorne à dénoncer le Sr. Schmalz. Il a été mis sous observation, et l'on s'est saisi de ses papiers³⁾.

Au nombre de ceux-ci s'est trouvé une série de tableaux très détaillés de l'administration prussienne depuis Frédéric II jusqu'à ce jour. Interpellé de dire sur l'autorisation de qui il avait écrit cet appel, il a nommé le Conseiller intime Schön de Königsberg⁴⁾.

De tous les faits que je viens d'exposer, il n'en est pas un qui ne soit déjà porté à la connaissance de l'Empereur des Français, je le sais.

Pourrais-je, Sire, Vous dissimuler les vives appréhensions que cet état

¹⁾ Anm. Steins: „Was hat man denn gefunden?“

²⁾ Anm. Steins: „Ce n'est point vrai. Wie kann H. v. Voss eine solche Lüge behaupten.“ Vgl. über den ganzen Vorfall Bassewitz a. a. O. III. S. 373 ff.

³⁾ Anm. Steins: „Da H. S[schmalz] bekanntlich nicht wahnsinnig ist, so konnten also dergleichen Tyraden nicht in dem Entwurf der Proklamation stehen, wie sie denn auch nichts Verfängliches enthielt, daher er auch seines Haus Arrests bald entlassen wurde. Davoust liess gegen diese Adresse, von der nur eine Probe und ein Korrektur Bogen gedruckt war, die also niemand gelesen hatte, eine selbstverfasste Warnung in die Berliner Zeitung rücken, worin er von der Schädlichkeit der Worte Volk, Rechte der Nation usw. sprach, deren Sinn kein Mensch fasste, weil das, worauf sie sich bezog, niemanden zu Gesicht gekommen war.“

⁴⁾ Anm. Steins: „H. Schmalz las über Staatswirthschaft.“

des choses me fait naître? Au dehors et au dedans de Votre monarchie je vois de nouveaux d'imminents dangers à prévenir. Que Votre Majesté permette à l'un des plus anciens et des plus zélés de ses serviteurs¹⁾ de Lui dire avec une respectueuse franchise qu'il n'y a qu'Elle seule qui le puisse. Dieu me préserve que dans une occasion où il s'agit plus que jamais du salut de l'État, je songe à la flatter! C'est de pleine conviction que je l'affirme; il n'est personne dans ses conseils capable de la guider mieux qu'Elle ne le sera toujours par Sa propre sagesse.

Que seulement Votre volonté, Sire, soit ferme et imuable. Daignez prononcer hautement, en donnant sans délai à la France toutes les satisfactions que les circonstances exigent, le système que vous avez résolu de suivre, et qu'une juste et prompte punition frappe tous ceux qui oseraient violer les loix et Votre autorité souveraine²⁾.

C'est l'unique moyen de sauver notre monarchie des atteintes du dehors, c'est le seul aussi d'étouffer dans l'intérieur l'effervescence de l'esprit de parti qui commence à s'agiter de tout part; peut-être que dans peu, il ne serait plus temps d'en user.

Postcrit. La copie de la lettre de Madame de Voss³⁾, annoncée dans mon très humble rapport d'aujourd'hui, m'avait été promise par le Général de St. Hilaire aujourd'hui, mais je n'ai pu l'avoir puisque la dite lettre se trouve dans les mains du Maréchal Duc d'Auerstaedt⁴⁾, qui, depuis huit jours, s'est établi à Charlottenbourg . . .

Cependant le Comte St. Hilaire me la fera parvenir sûrement au bout de quelques jours, et j'aurai l'honneur de la présenter à Votre Majesté par le premier courrier.

En attendant, j'ai lu la pièce en question dans les mains du Général St. Hilaire qui ne doutait un moment de son authenticité — comme ce n'était pas la lettre originale à laquelle on a vraisemblablement donné cours, j'aime toujours à me flatter qu'il y a de l'erreur dans le fait.

¹⁾ Anm. Steins: „Wie H. v. Voss ao. 1806 im November in Osterode aufgefordert wurde, seine Erklärung abzugeben, ob er bereit sey, im eintretenden Falle seinen unglücklichen Monarchen nach Russland zu begleiten, so verweigerte er dieses und bat für diesen Fall um seinen Abschied.“

²⁾ Anm. Steins: „Wer ist das?“

³⁾ Anm. Steins: „Dieser Brief ist nie originali producirt worden, sondern H. Davoust und Daru producirten nur einen fragmentarischen abschriftlichen Auszug. Der Fürst Wittgenstein hat in einem Schreiben an den H. von Voss, so ihm durch die Post zugekommen und, da alle Briefe eröffnet worden, zur Kenntniss der H. Daru und Davoust gekommen, sehr kräftig die Bosheit und Abgeschmacktheit der Lüge dargethan, dass eine alte 80jähr. Frau in Königsberg mit einem in Hamburg wohnenden Privatmann den Plan verabredet haben solle, den Kayser Napoleon in Bayonne zu vergiften, und ihm bemerkt, dass der Prinz von Ponte Corvo in Hamburg an öffentlicher Tafel gesagt habe, über die H. Davoust und Daru: „Ces gredins à Berlin font un tort infini à l'Empereur.“ — Der Fürst Wittgenstein hielt in diesem Brief dem H. v. V. sehr derb seine Leichtgläubigkeit und seine weiche Nachgiebigkeit vor. Als Herr von Aubier mit seinen Nachrichten zu der alten Frau v. Voss in's Zimmer kam und sie sehr bestürzt vortrug, so lachte sie ihn aus und behandelte ihn als einen Pinsel.“

⁴⁾ Davoust.

Scheffner an Friedrich Wilh. III. Königsberg, 4. Dezember 1808 ¹⁾
 St. A. Konzept. — Reinschrift Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Friedr. Wilh. III. B VII a 7 C. — Nach der Reinschrift

Steins Entlassung das Werk „lügenhafter, elender, neidischer . . . Menschen“. Regt an, dem scheidenden Minister zum Zeichen der Anerkennung seiner Leistungen den Schwarzen Adler-Orden zu verleihen.

Ew. Königl. Majestät muss ich zuförderst fussfällig bitten, von Nachstehendem gegen keinen etwas zu äussern.

Nach der einmal vollzogenen Entlassung des Ministers vom Stein ist darin nichts mehr zu ändern, allein, so fest ich überzeugt bin, dass es den rechtlich denkenden Theil der Nation schmerzt, diesen edeln, höchstdienstverständigen Mann durch lügenhaftes Geschwätz elender, neidischer, nicht ausländischer Menschen von Ew. Königl. Majestät entfernt zu sehen, so gewiss bin ich, dass Ew. Königl. Majestät diese mit Recht Trauernden sehr trösten würden, wenn Sie ihm im letzten Moment seines Hierseins einen sichtbaren Beweis Ihrer persönlichen Zufriedenheit und Ihres Wohlwollens zu geben geruhen wollten — sollte aber ein leichterer zu finden seyn, als die Verleihung des Schwarzen Adler Ordens, begleitet von einem Handbillet, wie Ew. Königl. Majestät so gut und treffend zu schreiben wissen?

Meinem Antrage andere Gründe beyzufügen, hält mich die Ueberzeugung ab, dass Ew. Königl. Majestät selbige besser wie mir bekannt sind — ich wiederhole daher nur die allerunterthänigste Bitte um Verschweigung meines Antrags.

Friedrich Wilhelm III. an Scheffner Königsberg, 4. Dezember 1808
 St. A. Reinschrift. — Konzept Geh. Staatsarchiv Berlin Rep. 92. Friedr. Wilh. III. B VII a 7 C. — Nach der Reinschrift

Scharfe Zurechtweisung wegen der in seinem Schreiben vom selben Tage vorgetragenen Ansichten über die Hintergründe der Entlassung Steins. Die vorgeschlagene Auszeichnung Steins aus politischen Gründen unmöglich.

Es befremdet mich sehr zu sehen, dass der sonst so verdienstliche Herr Kriegsrath Scheffner die politisch nothwendig gewordene Entfernung des allerdings edeln, höchst dienstverständigen Ministers v. Stein aus dem allerverkehrtesten Gesichtspunkt und wie ihn höchstens falsche Patrioten, übelgesinnte, oder ganz unwissende Menschen beurtheilen mögen, anzusehen beliebt und demnach aburtheilt. Könnten Sie also in der Tat auch glauben, dass ich, bey dem, ich wiederhole es nochmals, politisch nothwendig, ja, dringend nothwendig gewordenen Zurücktritt jenes Ministers jetzt etwas unterlassen würde, das so ganz mit der Neigung meines Gemüthes übereinstimmend ist? Dass jedoch dieses zu thun in unserer jetzigen critischen Lage höchst unpolitisch handeln hiesse, ist ebenso gewiss. Meinen Dank übrigens für Ihre Freimüthigkeit und die ohne Zweifel dabei gehabte edle Absicht.

¹⁾ Vgl. dazu unten Bd. III. S. 6 u. Bd. V. S. 290.